

## Begleitschreiben UNESCO Stadttaube

Die Stadttaube polarisiert. Zwar nicht die Arten der Wildtauben wie Ringeltaube oder Eurasische Kragentaube, die häufig in Städten oder stadtnahe anzutreffen sind, aber dafür umso mehr die in den Städten heimische Verwandte oder auch Nachkommen der *Columba livia* (Felsentaube), gemeinhin schlicht „Stadttaube“ genannt. Als Haustier ist genau jene Taube einer der ältesten Gefährten des Menschen, in einem Atemzug zu nennen mit dem domestizierten Hund oder auch dem Schaf. Später ist dieses Haustier aufgestiegen zum Friedens- und Reinheitssymbol schlechthin, und das nicht nur für die Christenheit, in deren Kirchenfenstern bis heute gerne die (allerdings rein weiße Farbvariante) der Taube den heiligen Geist symbolisiert. Auch in anderen Weltreligionen wie etwa dem Hinduismus oder dem Islam steht die Taube für das Gute und Reine in unserer Welt. Ehrwürdiger im wahrsten Sinne des Wortes konnte ein Symbol, konnte ein Tier in den Vorstellungen der Menschen nicht sein.

Der tiefe Fall erfolgte dann allerdings in unserer heutigen Zeit. Die Taube stürzte quasi aus dem Himmel. Vom Friedensbringer zum Schmutzvogel. Ausgerechnet die Taube. Und nicht etwa der Hund, der ebenso wie sie in vielen Gegenden dieser Welt als verwildertes, ehemaliges Haustier ein kärgliches Dasein in der Nähe des Menschen fristet. Nein, die Taube allein soll schmutzig sein, sagt man. Man muss sich dabei vor Augen halten, dass über zehntausend Vogelarten auf diesem Planeten existieren. Sie alle sind sauber, nett anzuschauen und werden vom Menschen je nach Art mal gleichgültig (z.B. Krähe), wohlwollend (Amsel) oder auch freudig (Rotkehlchen) zur Kenntnis genommen. Anders jedoch verhält es sich bei der Stadttaube. Diese sei schmutzig, voller Keime und verbreite alle nur denkbaren Krankheiten. „Vorsicht, mein Kind, komm der schmutzigen Taube nicht zu nahe!“ In unserer Zeit werden Menschen häufig von Kindheit an darauf getrimmt, dass Tauben etwas Schlechtes seien. Für viele Menschen eine fliegende Pestilenz, für andere bestenfalls lästig. Sie taugen allenfalls dazu, aus Spaß weggejagt zu werden. Fragt man die Menschen, wie sie zu dieser Einschätzung gelangen, so erhält man als Antwort Gemeinplätze oder Ausflüchte. „Das weiß man doch!“

Aber die Taube sorgt beileibe nicht nur für Abscheu. Sie sorgt auch für etwas anderes, nämlich Mitleid. Sie trennt nicht nur, sondern sie vereint auch. Immer mehr empathische Menschen, die aus der ich- und erfolgsbezogenen Ellenbogengesellschaft ausbrechen, erkennen in der Stadttaube ein armes, hilfsbedürftiges Geschöpf. Ein verstoßenes, ehemaliges Haustier, welches ohne den Menschen nicht überleben kann. Ein Tier, das auch nach Jahrtausenden unsere Nähe sucht und als reiner Körnerfresser mehr schlecht als recht von dem lebt, was wir übrig lassen. Lebensmittelreste und Müll. Und genau an dieser Stelle wird die Taube dann doch wieder zur Stifterin. Zwar nicht zur Friedensstifterin der frühen Christen, aber doch sehr wohl zur Stifterin von Gemeinschaft, von Identität. Denn immer mehr Menschen sehen nicht weg, wenn sie verelendete oder auch verletzte Tauben in den Städten entdecken, sondern sie kümmern sich, häufig begleitet vom Unverständnis ihrer Mitmenschen. Und es ist nicht eine einzige und bestimmte Sorte Mensch, die empfänglich für das Leiden der Schwachen ist, vielmehr engagieren sich Menschen durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch und nehmen Anteil am Schicksal des ehemaligen Friedensvogels.

Unter den Menschen, die sich mit dem Thema Stadttaube auseinandersetzen, finden sich Schüler, Hausfrauen, Akademiker. Vom Obdachlosen, der in gewissem Sinne das Schicksal der Stadttaube teilt und der seine kärgliche Mahlzeit, wie immer wieder in den Innenstädten zu beobachten ist, mit Stadttauben teilt bis hin zum Manager, der beträchtliche Summen

aufbringt, um den gefiederten Stadtbewohnern das Überleben zu ermöglichen, ziehen hier die unterschiedlichsten Menschen an einem Strang und setzen sich ein für die Geächteten der Lüfte, eine jede und ein jeder nach seinen Möglichkeiten. Handwerklich begabte Menschen lassen ihrer Kreativität freien Lauf und ersinnen und erstellen Hilfsmittel zur Pflege verunglückter Tauben, wie etwa Hängematten bei Beinbruchpatienten oder Traumarollen für bewegungseinzuschränkende Tauben nach Fenster-Kollisionen. Menschen im ganzen Bundesgebiet diskutieren ihre Erfahrungen, wenn es etwa um sichere Volieren gegenüber Beutegreifern wie Marder oder Ratte geht. Oder auch die Anfeindungen, denen sie immer wieder ausgesetzt sind. Und sie alle unterstützen sich gegenseitig in einer wachsenden Vernetzung. In dieser so unterschiedlichen Gemeinschaft von Menschen, die ansonsten wenig bis keine Berührungspunkte besitzt, diesem Spiegelbild unserer Gesellschaft, die sich mal fester, mal loser in Gruppen wie etwa den stetig zunehmenden Stadttaubenprojekten zusammengeschlossen hat, steht die Taube wieder für das, was sie ursprünglich war: für Treue, Frieden, Sanftmut. Und sie steht wieder für Gemeinschaft.

Dr. Konstantin Kallergis.